

Krankosische Post



Erscheint 2-mal wöchentlich:

am **Mittwoch** und am **Sonnabend**
(vorläufig nur 1 mal wöchentlich).

Geschäftsstunden: werktäglich von 9—11
Uhr vorm. — Spreekrunde der Re-
daktion: In der Wohnung des verantw.
Redakteurs — Subaloff-Str. (früher Malaja
Sjubebnaja) Nr. 13, Qu. 6, im Hof—werk-
täglich von 6—7 Uhr abds.

Die Geschäftsstelle befindet sich im
Deutschen Nationalrat für Georgien:
Tiflis, Michael-Str. Nr. 108.

Nr. 29.

Tiflis, Sonnabend, den 29. Juli 1922.

14. Jahrgang.

Auskunft erbitten!

Der Reichsbräutele Defar Ritter, in Deutschland
zuletzt wohnte in Berlin — Galense, Joachim-Friedrich-
Str. 20, wurde im Jahre 1917 in Rußland gefangen genom-
men. Die Eltern grüßen sich außerordentlich, da sie seit
1918 keine Nachrichten von ihrem Sohn erhalten haben.
Das letzte Mal schrieb er ihnen aus Stawropol (Kort-
kaufskau) im Herbst 1918. Wer über das weitere Verblei-
ben des Genannten oder gar über seinen gegenwärtigen
Aufenthalt Auskunft zu erteilen vermag, wird dringend ge-
beten, dieselbe entweder an die Geschäftsstelle der „Kauf-
Post“ (Michael-Str. 108, Tiflis, Nationalrat) oder an
Herrn Obergemeinderat E. Schwartz, Berlin-Charlottenburg,
Koschke-Str. 4, brieflich richten zu wollen.

Politische Nachrichten.

Die Haager Konferenz ist geschlossen worden,
nachdem die nicht-russische Delegation das weitere Entge-
genkommen der russischen Delegation in der Frage des
Schadenersatzes für verstaatlichtes Eigentum von Aus-
ländern als unzulänglich befunden hat. Die russische
Delegation hat sich daraufhin nach Berlin begeben, wo sie
durch Sonderabkommen mit den am russischen Markt in-
teressierten Handels- und Industriezweigen des Auslandes
berücksichtigt werden soll. Die russische (kommunistische)
Presse betont, daß in Anbetracht der in ganz Rußland zu
erwartenden guten Ernte die Stellungnahme zu dem
geschlossenen ablehnenden Verhalten der Entente und deren
Nachbeter gegenüber den Wünschen der Sowjetregierung,
betreffend die finanzielle und wirtschaftliche Hilfe, eine ru-
sigere sein werde, als im vorigen Jahr, wo Mähernte und
Hungersnot für die Zukunft das Schlimmste befürchten
ließen. Europa könne nun mal ohne Rußland nicht zu
Rahmen kommen. Dieser Umstand allein schon genüge,
um mit Zuversicht der Entwicklung der Dinge entgegenzu-
sehen, die selbstverständlich mit einem Zukunftsreichen der
Welt bei der Demut, der kapitalistischen Einheitsfront
bei der proletarischen Einheitsfront, abschließen werde.
Dem weitverbreiteten Gerücht von einem infolge Scheit-
terns der Haager Konferenz schon bis ins einzelne vorbe-
reiteten Abschluß gewisser Separatverträge — nach Art
des Rapallo-Vertrages — mit einigen Regierungen, wie
z. B. der englischen, wird von offizieller gegnerischer Seite
schärflich widersprochen. Man läßt durchblicken, daß eine
englisch-französisch-amerikanische Verständigung eingeleitet
sei, die eine Umgehung des russischen Marktes ermöglichen
würde. Die Isolierung Sowjet-Rußlands — nach dem
Bane Poincaré's! — ist natürlich die Fortsetzung einer
Politik, von welcher die englische und die amerikanische
Presse weißsagen, daß sie den Anfang des Endes der bol-
schewistischen Herrschaft in Rußland bedeute. Diesem Ver-
stehenswillen der bourgeoise-sozialistischen oder kapita-
listisch-opportunistischen Welt stellt Moskau seinen Behar-
rungswillen entgegen, die Entschlossenheit der werktätigen
Massen Rußlands, mit Unterstützung des Weltproletariats,
die neue — die kommunistische — Weltordnung zu schaf-
fen, bei der die Arbeitenden aus eigener Kraft die ihnen
von der bestehenden Weltordnung drohende Gefahr des Un-
tergangs abzuwenden wissen würden. — In letzter Zeit
in der russischen Öffentlichkeit mehrfach von Auf-
wandsbewegungen die Rede gewesen, die teils — in
der Arme — im Kerne erstickt, teils — in Buchara,
Sibirien und Turkestan — erst nach längerem Kampfe un-

terdrückt worden seien. Dort habe eine weitverzweigte
gegenrevolutionäre Organisation den Umsturz herbeiführen
wollen, hier die Abenteuerlust eines Enver Pascha, des
uns besonders von seinem Anmarsch gegen Tiflis im De-
zember 1914 wohlbekanntesten ehemaligen Generalissimus der
türkischen Armee, die Wiederherstellung der alten Ordnung
angestrebt. — In Moskau wird dieser Tage das Ende des
schon seit Wochen in Verhandlung befindlichen Pro-
zesses gegen die des Hochverrats und sonstiger Verbrechen
(terroristischer Akte u. a.) angeklagten 34 Mitglieder
der Sozialrevolutionären Partei, die in ihr
seinerzeit eine führende Rolle gespielt haben, erwartet.
Der ausgesprochen politische Bedeutung dieses Prozesses
für die Anwesenheit der ganzen Welt, insbesondere die
der 2. und 2^{1/2}, Internationale (Mehrheitssozialisten und
Unabhängige), auf sich gelenkt und seitens dieser letzteren
Rundgebungen gegen die russische Sowjetregierung aus-
gesprochen, auf die hin die russische Arbeiterklasse, vornehmlich
in Moskau, in unwiderrücklicher Parteinahme für die So-
wjetregierung gleichfalls Rundgebungen (Manifestationen,
öffentliche Reden, Resolutionen, Telegramme an den Rat
der Volkskammern etc.) veranstaltet hat, in denen dem
Verlangen nach Verurteilung der Schuldigen zum höchsten
Strafmaß (Todesstrafe) durchweg Ausdruck verliehen wurde.
Man kann im Hinblick auf diese Erregung haben und
drücken auf das vom Obersten Tribunal zu fallende Urteil
gespannt sein. Eine Gruppe der Beklagten ist übrigens
noch vor der gerichtlichen Untersuchung, zum Teil erst
während derselben, zur kommunistischen Partei übergetre-
ten und dürfte in Anbetracht ihrer Verleumdung von den
Zirkulären der sozialrevolutionären Partei zum reinen Mar-
xismus (Kommunismus) eine Milderung der Strafe er-
warten. — Wegen Umgehung eines Dekrets der Moskauer
Regierung, betreffend Einziehung der kirchensächliche
zwecks Verrentung derselben zur Hilfestellung an die hunger-
leidende Bevölkerung, und wegen offensichtlicher Unterstützung
der Gegenrevolution sind letzthin mehrere, inzwischen ihrer
geistlichen Würden für verlustig erklärte Angehörige des
griechisch-orthodoxen Klerus, darunter auch einige
Dochtern der russischen Kirche (der Metropoliten von Peters-
burg und einige Bischöfe) zum zuständigen Gericht zum
Tode (durch Erschießen) verurteilt worden. Dieser
außerordentliche Vorgang im innenpolitischen Leben Sowjet-
Rußland hat aber, wie die kommunistische Presse besonders
hervorhebt, kein Volk trotz dessen mehr oder weniger stark
ausgeprägter Anhänglichkeit an die Kirche keinen Protest her-
vorgezogen, woraus doch wohl gefolgert werden dürfte, daß es
dem strengen Vorgehen der Staatsgewalt gegen alle Misse-
täter am Wohle der Allgemeinheit, nicht ausgenommen die
Kirchenfürsten und die übrige Geistlichkeit, vollkommen be-
pflichtet. — In Petersburg hat am 10. d. Mts. der neuer-
nannte deutsche Generalkonsul Kessler wem gehörig seine
Vollmachten überreicht. Seit 1914 hatte es hier keine deut-
sche Vertretung mehr gegeben. — Zwischen der Ukraine
(Sowjet-Republik) und Berlin ist endgültig verabredet
worden, daß für die gegenseitigen Beziehungen der Rapallo-
Vertrag in vollem Umfange gelten solle. Die Regelung
der Beziehungen zwischen den transkaukasischen Republiken und
der deutschen Republik befindet sich immer noch in der Schwebe.
— In Polen herrscht seit Wochen ein Regierungs-
Durcheinander, ein unaufhörliches Kommen und Gehen
von Kabinetten, ein Zurücktreten-wollen und doch im Amt
Verbleiben des Staatsoberhauptes, des Marschalls Pilsudski,
daß man unwillkürlich an den sprichwörtlich gewordenen „pol-
nischen Reichstag“ erinnert wird. Von der Parteien Gunst
getragen, taucht bald der eine, bald der andere neugebadene

Premier aus den Verengungen der politischen Bühne auf
und macht frampfhafte Versuche, die ihm zugedachte Rolle zu
spielen, aber er versinkt meist ebensov schnell, wie er erschie-
nen ist, weil die Partner ihn im Stich lassen. So kam und
ging jüngst auch der von der Sozial. Partei auf den Schild
gehobene Herr v. Skwinski. An seine Stelle trat der ober-
schlesische Held unseligen Andenkens Herr Korfanty, mit den
Stimmen der Rechten gegen den Willen der Linken von Seym
zum Erminister bestimmt. Darob große Verlegenheit auf
seiten des genannten Staatsoberhauptes, das dessen Programm
nicht teilt und um seinen Abchied nachdrückt, aber das Staats-
schiff so lange weiter lenkt, bis eine neue Gruppierung der
Parteien (Zentrum mit Sozialdemokraten schließen sich zusam-
men) zur Folge hat, daß die Bildung eines neuen Kabinetts
ihm selbst übertragen wird, und Herr Korfanty nun offenbar
wieder ausgespielt hat. Dem Marschall Pilsudski die Ehre
antun wird, sein erster Minister zu sein, bleibt abzuwarten,
daß aber die innen- und außenpolitischen Verhältnisse Polens
von einem solchen Schuster-zu-Hause-Spielen seiner beruflichen
und unterernten Führer vorteilhaft könnten, wird niemand
behaupten wollen. — Poincaré wird nach London nicht
allein, sondern mit dem Finanzminister Laheyrie und einem
Vertreter des Außenministeriums kommen, da außer Lloyd
George an der Zusammenkunft auch Horne und Balfour teil-
nehmen sollen. Gegenstand der Beratung werden sein: 1) Das
Reparationsproblem, 2) die orientalische Frage und 3)
Fonger. Der „Temps“ gibt zu verstehen, daß die französische
Regierung bereit sei, in der Reparationsfrage wichtige Zuge-
ständnisse zu machen. Frankreich selbst wolle veranlassen, daß
für die August- und Septembervorschläge ein Aufschub ge-
währt würde, wobei Deutschland allerdings aufgefodert werden
sollte, weitere Reformen auf dem Gebiete seines Finanzwesens
vornehmen, und als Voraussetzung gilt, daß der Bankier-
Ausbruch, mit Morgan an der Spitze, auf neue Zustimmung
ist, um über die internationale Anleihe für Deutschland
weiter zu verhandeln. „Daily News“ verlangt eine endgültige
Lösung der schwebenden Fragen, um Deutschland zu seinen
Gläubigern in normale Beziehungen zu bringen und dar-
durch von Europa die ihm drohende Gefahr des Unterganges
abzuwenden. — In Tiflis ist am vorigen Samstag (22. 7.)
in vorderster Abendstunde der ehemalige türkische Kriegsmini-
ster Dschemal Pascha auf offener Straße ermordet
worden. Bei derselben Gelegenheit büßten auch der Sekretär
und der Adjutant des Genannten, die sich in seiner Gesell-
schaft befanden, ihr Leben ein. Ueber die Ursache der Er-
mordung verlautet noch nichts Bestimmtes, doch dürfte man
sich bei der Annahme, daß hier ein politischer Mord vorliegt,
nicht irren.

Die geistige Beschaffenheit der deutschen Ju- gend als Kriegsfolge.

Es ist selbstverständlich, daß sich die Folgen der
durch den Krieg geschaffenen Lebensverhältnisse auch in
der geistigen und sittlichen Beschaffenheit der Jugend zeig-
ten. Das wurde feststellbar einerseits in dem Rückgang
der Schulleistungen der Kinder, andererseits in dem An-
schwellen der Kriminalität. Zahlreiche Umstände wüßten
hier zusammen. Neben den in früheren Aufsätzen erwäh-
nten auch die Überlastung der Kinder mit häuslichen
Hilfsleistungen, besonders auch mit den ermüdenden Wegen
zur Einholung der notwendigen Lebensmittel. Der Rück-
gang der geistigen Leistungsfähigkeit ist nicht nur als eine
allgemeine Beobachtung aller Lehrer festzustellen, sondern
auch durch besondere Erhebungen genauer untersucht.
Dafür nur ein Beispiel. Die Lehrkräfte der Münchener

Volksschulen haben in der Beantwortung von 1650 Fragebogen von diesem Rückgang der geistigen Leistungsfähigkeit ein genaues Bild zu geben verücht. Dabei wurde vor allem die Zunahme der Ermüdungserscheinungen berichtet. In 15%, der Klassen zeigte sich bei 20%, der Schüler, in 14%, der Klassen bei 33%, der Schüler, in weiteren 20%, der Klassen bei 50%, der Schüler, in 40%, der Klassen bei 75%, der Schüler vorzeitige Ermüdung. 37%, der Klassen berichteten, daß bei 75%, ihrer Schüler ein allgemeiner Rückgang der geistigen Leistungen festzustellen sei. Natürlich werden auch hier subjektive Schätzungen mitgesprochen, umso mehr, als es nicht möglich ist, den Friedensstand der geistigen Leistungsfähigkeit als Ausgang für den Vergleich so genau festzustellen wie etwa das Durchschnittsgewicht oder die Durchschnittslänge der Kinder. Trotzdem wird diesen Feststellungen doch ein tatsächlicher Wert zugesprochen worden müssen.

Das Nachlassen der geistigen Energien zeigt sich aber in noch verhängnisvollerer Form in dem Ansteigen der Kriminalität der Jugendlichen. Mangelnde Widerstandskraft, Ueberreizung und Nervosität auf der einen Seite, ungesunde Lebensverhältnisse und tausendfache Verführung auf der anderen Seite — da können die Folgen nicht Wunder nehmen. Zahlenmäßig mag dieses Ansteigen der Kriminalität der Jugend beleuchtet werden durch Tatsachen aus drei deutschen Großstädten. In einer süddeutschen Großstadt liefen im Jahre 1913 461 Anzeigen in Jugendfachen bei der Staatsanwaltschaft ein, im Jahre 1920 waren es 1612. Anfragen erforderte die Staatsanwaltschaft gegen Jugendliche im Jahre 1913 188, im Jahre 1920 viermalsovieler: 796. Die Zahl der beim Jugendgericht verurteilten Diebe betrug im Jahre 1914 208 und im Jahre 1920 539. In Hamburg sind im Jahre 1913 in Jugendgerichtsfachen 967 Ermittlungen nötig geworden, im Jahre 1919 wurden es 3014.

Das Uebergewicht der Eigentumsverbrechen deutet auf die wirtschaftlichen Grundlagen dieser Kriminalität. Der Anteil der Eigentumsverbrechen an der Gesamtzahl der zur Aburteilung kommenden Fälle ist nach den Angaben einer norddeutschen Großstadt während des Krieges von 77%, im Jahre 1914 auf ca. 90%, gestiegen. Diebstähle von Koffeln, Lebensmitteln, auch besonders von Lebensmittelmarken, spielen dabei eine große Rolle. Dazu kommen — eine Folge der Verwendung sehr junger Kräfte in verantwortlichen Posten — auch Unterschlagungen in sehr gesteigerter Zahl. Ein Beispiel für tausende: „Ein dreißigjähriger Junge unterschlug 120 Mark und gab das Geld an einem Tag aus für zwei Pfund Wurst, 2 Pakete Keks, 8 Pfund Rirschen, 2 Glas Bier, 4 Stück Schaumortz und ein Mittagessen aus Rasse mit Spring.“ Das alles an der Zunge an einem Tage auf.

Nicht nur das Ansteigen dieser Bizzen an sich, sondern auch die Auffassung der Jugendlichen selbst von ihrem Vergehen wird dabei als bedenklich geschilert. Die allgemeine Demoralisation im Kriege und in der Zeit nachher, die Erschlüchterung aller Autoritäten — insbesondere auch die für die kriminelle Jugend zweifellos sehr verhängnisvolle Amnestie vom Dezember 1918 mit ihren Wirkungen — kommt sowohl in der zahlenmäßigen Ausdehnung des jugendlichen Verbrechertums wie auch in der subjektiven Auffassung der Jugendlichen von ihren eigenen Handlungen zum Ausdruck.

Auch hier kann nur sehr allmählich eine Gesundung eintreten, als deren Grundlage die Verbesserung der Ernährung, Wohnungs- und Bekleidungsverhältnisse allerdings die erste Vorbedingung ist.

Der Wiederaufbau des wolgadeutschen Schulwesens.

Wiederaufbau, man könnte fast sagen Neubau, muß im deutschen Wolgagebiet auf fast allen Gebieten geleistet werden. Die wichtigste Aufgabe ist heute und noch für ein bis zwei Jahre, Lebensmittel, Saatgut und landwirtschaftliche Maschinen in die deutschen Dörfer zu bringen. Man darf aber neben der Stillung des leidlichen Hungers die des geistigen nicht vergessen. Einem der opfermütigen deutschen Ärzte, Dr. med. Fisch er, des Deutschen Roten Kreuzes haben wir es zu verdanken, daß er uns neben seinen reichen Erfahrungen über die Bekämpfung des Hungers und der Seuchen auch Nachrichten über das geistige

Leben der Wolgadeutschen in den letzten Hungernoten gebracht hat.

Ein kleiner Rückblick auf die früheren deutschen Schulverhältnisse erscheint angebracht. Nach dem Jahre 1892, in welchem die früheren reindeutschen Kolonialschulen restlos vernichtet wurden, bis zum Ausbruch des Krieges gab es in jeder Kolonie eine oder mehrere Volksschulen, die von den Kolonisten erhalten, in der aber außer Religion und Deutsch alle Fächer in russischer Sprache unterrichtet werden mußten. In der Kolonie Grinn und Katharinenstadt gab es je eine sogenannte „Zentralschule“, eine höhere Lehranstalt, in der früher auch die Lehrer ausgebildet wurden. In Seelmann gab es ein Lehrerseminar und in Katharinenstadt je ein Gymnasium für weibliche und männliche Schüler. In all diesen war der Unterricht mit Ausnahme von Religion und Deutsch völlig russisch, zum Teil auch von russischen Lehrern abgehalten, obwohl so gut wie alle Schüler deutsche Kolonienkinder waren. Die einzige deutsche Anstalt war das katholische Priesterseminar in Scharatow, das in 8 Schuljahren die Zöglinge nach Besuch der 6klassigen Volksschule bis zur Priesterweihe führte. Mit Ausbruch des Krieges wurde jeder Unterricht in deutscher Sprache verboten, ein Verbot, das aber nicht allzu genau beachtet wurde. Der Bolschewismus hat alle Gesetze in Schulfragen aufgehoben und schuf neue, in denen als ganz besonders beachtenswert die völlige nationale Freiheit und Gleichberechtigung auf die nationale Schule von der Volksschule bis zur Univeristät ausgesprochen wurde.

Es gibt heute im Wolgagebiet etwa 170 000 deutsche Kinder unter 15 Jahren, die also für das nächstfolgende Jahrzehnt unterrichtet werden müssen, und die dank der verschiedenen Hilfsaktionen vor dem Hungertode einigermaßen geschützt sind. Seit Jahren mangelt es aber an jeglichen Unterrichtsmaterialien; es gibt so gut wie gar keine Schulbücher, kaum noch Schreibmaterial, von Volksbüchereien gar nicht zu reden. In den vom Hunger weniger bedrohten Gegenden, besonders in der Hauptstadt Scharatow, ist man unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen an die Errichtung nicht nur neuer Volksschulen und Kinderkorte, sondern auch eines Gymnasiums und einer Hochschule herangegangen.

Aus dem Bericht des vorher genannten Arztes entnehmen wir bezüglich des Gymnasiums folgendes: „Den Bemühungen einer Reihe von Herren ist es gelungen, in Scharatow selbst eine höhere deutsche Schule im Gebäude der evangelischen Kirchenschule ins Leben zu rufen. Dieselbe gilt als Regierungsschule, wird auch von der Regierung in der gleichen Weise wie die russische Schule unterhalten, erteilt aber ihren Unterricht: vollständig in deutscher Sprache. Die Schule hat natürlich schwer mit den Verhältnissen zu kämpfen, Lehrmittel sind kaum zu erhalten, doch ist es gelungen, ein vollständiges Lehrkollegium zu schaffen. Finanzuelle Mittel werden von der Regierung nur wenig zur Verfügung gestellt, eine Erhöhung derselben muß durch Selbstbeuerung aus den Reihen der Schüler oder durch Stiftungen aufgebracht werden. Die Zahl der zur Verfügung stehenden Räume ist so gering, daß die Klassen zu verschiedenen Zeiten die gleichen Zimmer benutzen müssen, ferner fehlt es vollkommen an Lehrmitteln, namentlich an Büchern. Es erscheint im Interesse der Erhaltung des deutschen in Scharatow, des geistigen Mittelpunktes der Kolonien, erforderlich, zu versuchen, Schulbücher aller Art zu bekommen, evtl. eine Sammlung alter Schulbücher im Auslande in die Wege zu leiten und dorthin zu schaffen. Es sei hervorgehoben, daß auch alte Exemplare den Dienst tun, handelt es sich doch im wesentlichen darum, eine Unterlage für den Unterricht zu gewinnen.“

Von mindestens ebenso großer Bedeutung für den Wiederaufbau des Schulwesens ist die Errichtung einer deutschen Lehrerbildungsanstalt. Bereits im Jahre 1914 gründete, wie die „Bauernzeitung“ in Katharinenstadt v. 25. 3. 1921 meldete, eine Frau Rüstler in Scharatow Kurse zur praktischen Erlernung fremder Sprachen. 1919 gingen diese auf die Regierung über und wurden zu einer Anstalt zur Heranbildung von Sprachlehrern für die Mittelschulen erweitert. Das „Institut ausländischer Sprachen“ wurde zu einer „Hochschule“ erhoben und gliederte sich in eine deutsche, französische und englische Abteilung, die abermals in Vorbereitungskurse und akademische Abteilungen zerfiel. Bis zum Jahre

1922 wurde das Institut von der Regierung erhalten, die aber mit Jahresanfang die Unterstützung aus Mangel an Geld einstellen mußte, so daß zum Schulgelde erhoben werden mußten. Der Hauptprozentfuß der Hörer sind Wolgadeutsche, die nach absolviertem Studium in die engere Heimat zurückkehrten. Da die von Deutschen gegründete und geführte „Hochschule“, es seien besonders die Professoren G. Dinges und Sinner genannt, selbst den Wunsch hat, die für deutsche Begriffe immerhin zwitterhaft wirkende Anstalt zu einer Lehrerbildungsanstalt umzugestalten, so muß ihr besonders vom Mutterlande das größte Interesse entgegengebracht werden. Bei der heutigen Not kann sich eine solche Anstalt nicht selbst tragen, für deutsche Verhältnisse aber bescheidene Mittel würden genügen, nicht nur die Schule sicherzustellen, sondern ihren weiteren Ausbau zu ermöglichen.

Es gilt, in der Wolgatalonie nicht nur den Aufbau des Schulwesens von unten heraus zu erwirken, was bei einem Neubau der einzig richtige Weg wäre, sondern auch von oben herab zu arbeiten, denn es muß ja schließlich bedacht werden, daß immerhin noch viel brauchbares Gut vorhanden ist, das durch gut geschultes Personal verhältnismäßig leicht wieder benutzbar gestaltet werden kann.

Wenn das Mutterland die Möglichkeit bietet, das notwendige Geld für diese Lehrerbildungsanstalt aufzubringen, dann kann damit gerechnet werden — vorausgesetzt, daß die Hungertatostrophe befristet ist —, daß in zwei Jahren in den deutschen Wolgatalonien abermals ein geregelter Schulbetrieb vorhanden sein wird. („Volk u. Heimat“.)

Zur Einführung der Einheits-Naturalsteuer in Georgien.

Wie in den anderen Sowjetstaaten, so wird nun auch in Georgien — laut Dekret des Allgeorgischen Zentralvolksausschusses und des Rates der Volkskommissare der S. R. G. Nr. 5 v. 20. 6. 22 (vgl. „Pravda Grui“ Nr. 367 v. 24. 6. 22) — die Einheits-Naturalsteuer eingeführt.

Das Dekret, welches aus 16 Punkten besteht, enthält im wesentlichen folgende Bestimmungen:

In Stelle der im vorigen Jahre eingeführten verchiedenartigen Naturalsteuern (von Getreide, Kartoffeln, Wein, Wolle usw.) soll im Wirtschaftsjahre 1922/23 von sämtlichen landwirtschaftlichen Erzeugnissen eine Einheits-Naturalsteuer erhoben werden (P. 1). Als Maßstab gilt das Pud Weizen. Jeglicher Steuerbetrag muß in dieser Maßeinheit berechnet und ausgedrückt werden, doch hat der Steuerzahler das Recht, die Steuer in beliebigen landwirtschaftlichen Erzeugnissen oder in Geld zu entrichten in Ermäßigt einer diesbezüglich vom Verpflegungskommissariat ausgearbeiteten Instruktion (P. 2). Die Gesamtsumme der Einheits-Naturalsteuer ist für das laufende Jahr mit 900 000 Weizeneinheiten festgesetzt (P. 3). Diese Summe soll von den Kommissariaten der Verpflegung und der Landwirtschaft und der Hauptverwaltung für Statistik auf die einzelnen Kreise verteilt werden (P. 4). In den Kreisen werden zur Verteilung und Eintreibung der Steuer-Kreis-Steuer-Troiken gebildet. Sie bestimmen im Beisein der Vertreter der Volksgangauschüsse der Zemls die jedes Zeml zukommenden Steuerbeträge und tun dieses auch in bezug auf die Kollektiv- und Genossenschaftswirtschaften sowie die verarbeitenden Staatsgüter, sofern sie (letztere) nicht Teile von Dorfgemeindebesitz sind (P. 5). Die Verteilung der Steuerbeträge auf die Dorfgemeinden besorge die Sowjets der Zemls, die Beträge für die einzelnen Steuerzahler aber werden von den Volksgangauschüssen der Zemls im Beisein von Vertretern der Bevölkerung festgesetzt. Die Verteilung bedarf in beiden Fällen der Bestätigung durch die Kreis-Troiken (P. 6). Selbstverständlich müssen bei Festlegung der Steuerbeträge das vorhandene statistische Material und die Daten aus der vorigen Steuerperiode berücksichtigt werden (P. 7). Die Skala der bei Pud Weizen gleichwertigen Mengen anderer Produkte muß vom Verpflegungskommissariat zum 1. Juli d. J., für jeden Kreis und Bezirk gesondert, ausgearbeitet sein (P. 8). Die Wirtschaften der armen Bauern, sowie die Sowjet- und Kommunalwirtschaften sind von der Naturalsteuer befreit (P. 9). Die Wirtschaften der Rotarmisten

der der von ihnen unterhaltenen Familien zahlen nur die Hälfte der auf sie normalerweise entfallenden Steuer (P. 10). Die Abkürzung der Steuer hat sofort nach Beendigung der Erntearbeiten zu erfolgen. Die Termine hierfür werden von den Kreis-Exzisten im Einvernehmen mit dem Verpflegungskommissariat bestimmt und sind von den örtlichen Bedingungen abhängig; doch hat als äußerster Termin für die Kreise Ost-Georgiens der 15. September, für die West-Georgiens der 1. Januar zu gelten (P. 11). Die Kreis-Exzisten und Vollzugsausschüsse der Zem's tragen die Verantwortung für die Richtigkeit der Besteuerung und für die rechtzeitige Ablieferung der Steuer (P. 12). Jeder Steuerzahler ist verpflichtet, die Steuer mit eigenen Mitteln zum Empfangsorte zu schaffen (P. 13) und wird im Falle des Nichterfüllens der Steuer gerichtlich bzw. administrativ zur Verantwortung gezogen (P. 14). Das Verpflegungskommissariat sorgt für die richtige Durchführung des Dekretes, das vom Tage seiner Veröffentlichung in Kraft getreten ist (P. 15 u. 16).

Das oben in Kürze wiedergegebene Dekret beseitigt die „Pr. Gruff“ in Nr. 369 an leitender Stelle bemerkt, die Mängel seines Vorgängers vom Jahre 1921. Die im Laufe des verfloffenen Jahres gemachten Erfahrungen haben gezeigt, daß trotz der großen auf das Einammeln verwandten materiellen Mittel der falsische Wert der eingemammelten Steuern nur sehr gering war. Die Notwendigkeit gebot daher, der Naturalsteuer eine biegsamere Form zu verleihen, wie dieses auch durch das in Rede stehende Dekret geschehen ist. Als besonderer Vorzug des Dekretes wird von der „Pr. Gr.“ die Bestimmung hervorgehoben, nach der jeder Steuerzahler nicht nur die Möglichkeit erhält, die Steuer in beliebigen Erzeugnissen (s. weiter unten) zu begleichen, sondern sogar das Recht bekommt, sie in Geld zu leisten! Infolge dieser Maßnahme ist einerseits der Staat der Notwendigkeit enthoben, einen umfangreichen und kostspieligen Steuerapparat zu unterhalten, andererseits erhält der Bauer die „Freiheit der wirtschaftlichen Initiative“ und kann die Steuer auf die für ihn vorteilhafteste Weise begleichen, ohne irgendwelche missliebigen Aufwände für Aufbewahren oder Zustellung der abzuliefernden Erzeugnisse. Deshalb werden wohl auch die meisten die Begleichung in Geld vorziehen. Das Dekret wurde vor seiner Veröffentlichung auf der Mitte Juni stattgehabten Beratung über Verpflegungsfragen eingehend besprochen. Eine hierbei gewählte Kommission arbeitete als Richtlinie für das Verpflegungskommissariat eine Äquivalent-Scala aus, die wir hier gekürzt wiedergeben:

Art der Erzeugnisse: 1 Pud Weizen entspricht:

Böschhorn (Mais)	— Pud 60 Pf.
Gerste	— " 60 "
Kartoffeln	4 " — "
Bohnen	— " 50 "
Butter geschmolzen	— " 4 "
Rindfleisch	— " 35 " (leb. Gewicht)
Wein (Vortschalo)	2 " 20 "
Wolle ungewaschen	— " 10 "

Beim Begleichen der Steuer kann Weizen laut Vorschlag derjenigen Kommission durch folgende Erzeugnisse ersetzt werden:

- Im Kreise:
1. Achalkalaki — durch Gerste, Butter u. Vieh.
 2. Vortschalo — " Gerste, Mais, Butter u. Wolle.
 3. Duschet — " Gerste, Mais, Butter, Vieh u. Wolle.
 4. Tiflis — " Gerste, Mais, Kartoffeln u. Wolle.

Eine endgültige Bestimmung des Verpflegungskommissariats in dieser Frage ist in Kürze zu erwarten.

y—

Georgische Vorträge über deutsche Literatur in Tiflis.

Um die Kenntnis der deutschen Literatur unter den Georgiern zu verbreiten, veranstaltet der Georgische Schriftstellerverband sehr oft einzelne Vorträge oder Abende mit gemischtem Programm. Diese belehrenden Unterhaltungen finden statt in dem schönen und auch heute noch sich in einem vorzüglichen Zustande befindenden ehemaligen Sarajewschen Hause an der Sergiusstraße. Hier im „Kunstpalast“, dem Heim der georg. Schrift-

steller, versammelt sich allwöchentlich, mit Ausschluß der heißen Sommermonate, ein nach geistiger Unterhaltung und Belehrung verlangendes zahlreiches Publikum und lauscht mit erhebender Aufmerksamkeit den Vorträgen wirklich begabter und strebamer junger Schriftsteller, deren Mehrzahl in Deutschland studiert hat. Sehr oft liest Dr. phil. Konstantin Gamsachurdia, der erst unlängst einen sehr stark besuchten Goethe-Abend veranstaltete. Sein Vortrag über den großen deutschen Dichter war reich an packenden Bildern und Gedanken, und man hörte hier einen Mann, der wirklich viel zu sagen hat. Seit geraumer Zeit ist Gamsachurdia mit der Uebersetzung von Goethes „Faust“ beschäftigt.

Der Schriftsteller Kobalidze, auch ein tüchtiger Kenner deutscher Kultur und Wissenschaft, widmete im Laufe des Frühjahrs dem Spenglerischen Werke „Der Untergang des Abendlandes“ sechs Vorträge, die alle gut besucht waren.

So wie wir, leiden auch die Georgier unter dem Mangel neuer deutscher Bücher, und es wäre endlich an der Zeit, diesem Uebelstande abzuhelfen. Schon seit mehreren Jahren werden viele von hier nach Deutschland reisende Deutsche gebeten, in der deutschen Buchhändlerwelt die Errichtung eines deutschen Bücherlagers in Tiflis durchzusetzen, aber bisher haben die betreffenden Personen nichts erreicht, oder hat es ihnen vielleicht am guten Willen gefehlt, sich der Sache tatkräftig anzunehmen?

Aus dem Leben der Deutschen in Georgien.

Tiflis.

Der Vorstand des Deutschen Frauenvereins veröffentlicht hiermit seine Einnahmen und Ausgaben ausschließlich des Gartenfestes, veranstaltet am 2. Juli d. J. zu Gunsten des Siedenhauses:

Einnahmen:	
Eintritt	1740 000 Rbl.
Lotterie Allegri	10 905 000 "
Glockstone	590 000 "
Spenden	5 635 000 "
Tee und Kuchentisch	6 244 000 "
Butterbrotschiff	8 855 000 "
Bowle	+ 2 t.ürf. Lire
Kaffee	5 450 000 "
Gefrorenes	3 500 000 "
Gefrorenes	2 570 000 "
im ganzen	42 489 000 Rbl. und 2 t.ürf. Lire.
Ausgabe:	
Musik	2 000 000 Rbl.
Ruchen und Torten	5 078 000 "
Wein	1 805 000 "
Brot	430 000 "
Schinken, Käse, Kaviar, Butter	1 445 000 "
Kaffee, Milch	254 000 "
Gefrorenes	520 000 "
Bedienung	305 000 "
Beleuchtung	355 000 "
Zerschlagenes Geschirr	186 000 "
im ganzen	12 378 000 Rbl.

Der Reingewinn beläuft sich somit auf 30 111 000 Rbl. in georg. Bonds und 2 t.ürf. Lire.

An den Spenden nahmen teil: Der Deutsche Geschäftsträger in Georgien Dr. Hesse mit 3 000 000, Vizekonsul Th. Nutz mit 2 000 000, Herr Sägele („Nedra“) mit 285 000, der Bekanntkreis von Jrl. Corneschen mit 250 000 und Frau Baronin v. Rubschenbach mit 100 000 Rbl. in georg. Bonds.

Den hochherzigen Spendern sowie allen, die auf irgendeine Art dazu beigetragen haben, das Fest, welches man leider bloß auf dem Schulhofe veranstalten konnte, zu einem so gemüthlichen und auch in materieller Hinsicht so gelungenen Beisammensein zu gestalten, drückt der Vorstand hiermit seinen aufrichtigen Dank aus. Der Erfolg ermöglicht es, die Schulden, welche die Remonte des Siedenhauses hervorgerufen hat, zu decken und den Vorrat etwas aufzuräumen.

Aus dem Leben der Deutschen in Merheidjan.

Alexejewka, d. 11. Juli 1929

Hilfslos und rüchelten wir Alexejewka in den Tagen vor eilichen Wochen nach oben, um irgendetwas mit unsern Blicken einige Tropfen der Sonne auszupressen, aber vergebens. „Wenn's nicht bald regnet“, hieß es überall, „so sind wir gezwungen, auch die weissen Winter unser Brot zu kaufen.“ Und jetzt heißt's: „Wo nimmt sich bloß das viele Wasser her, es verdrückt die Felder, schlägt es ab.“ Einmal zu wenig, dann wieder zu viel; wie können wir da zufrieden sein? Und doch müssen wir's sein. Die abgemähten Felder, die vielen fornbelabenen Wägen, die ins Dorf gefahren wurden, die schwergefüllten Garben, die so manchen Schweistropfen gekostet, bis sie an Ort und Stelle waren, die beweisen zur Genüge, daß all unser Murren und Unzufriedenheit umsonst waren. Wenn wir die Oaser- und Böschhornfelder, welche aus Mangel an Wasser nicht das Ertragssteigende gegeben, außer acht lassen, so müssen wir doch nun mit zufriednem Gewissen sagen: Die Ernte ist schön und gut, und die Furcht vor der Misere, die sich bei vielen zeigte, ist nicht mehr da. Jetzt aber fehlen die schönen, sonnigen Tage, um alles Eingefahren auf den trocknen Boden zu bringen, doch die massive Bitterung der letzten Woche scheint ein Hindernis zu sein. Aber auch hier werden wir hoffentlich nicht Grund zur Unzufriedenheit haben, da sich auch diese Arbeit bald als erledigt zeigen wird.

Geht man durch die Weingärten, so ist es eine Lust, die mit Trauben behängten Rebhölzer anzuschauen, und sollte sich bis zur Ernte keine verheerliche Krankheit unter den Trauben finden, so werden wir auch mit dieser Ernte über Erwarten zufrieden gestellt.

Durch diese neue Ernte sind auch die Preise auf etliche Produkte bedeutend gefallen und erweisen sich als folgende:

Vor zwei Wochen:		Jetzt:	
Weizen das Pud	8 000 000 Rbl.	4 000 000 Rbl.	
Gerste " "	4 000 000 "	1 200 000 "	
Kartoffeln " "	3 000 000 "	1 150 000 "	
Wein das Wedro	2 000 000 "	4 000 000 "	

Das Treiben und Leben in der Kolonie geht seinen gewöhnlichen Gang und ist im Laufe dieses Frühjahrs nur durch einen Pferdehieb bei J. Gröhinger gestört worden. Der Schaden aber wurde, dank dem energischen Eingreifen des Vorsehers der Gemeinde, bald wieder ersetzt, indem der genannte Bürger zwei andere Pferde von dem Dorfe, wohin die Spuren der gestohlenen Pferde führten, erhielt.

Der Gesundheitszustand der Gemeinde ist bis dahin befriedigend. R—n.

Zur Frage der Berufswahl.

Von Emil Walker, cand. phil. (Tübingen). (Schluß.)

Wie soll der Kolonistensohn, wenn er schon studiert oder „weiter lernt“, seinen Beruf wählen?

Bei der Berufswahl, sagt man gemeinhin, kommt in allererster Linie die persönliche Neigung in Betracht. Der Satz ist insofern falsch, als es etwas Höheres gibt, als das eigene Ich: — die Gesamtheit. Er kann nur insofern gelten, als im Rahmen einer Gesamtheit normalerweise die verschiedensten Möglichkeiten gegeben sind. Die Gesamtheit braucht so und so viel Ärzte, so und so viel Pfarrer, Lehrer, Anwälte, Kaufleute usw. Dabei sollen freilich nicht die zu Pfarrerern am denkbar Ungeeigneten Theologie und die größten Verächter des Sezimetermessers präzise Medizin studieren. In Rahmen eines größeren Gesellschaftskörpers schafft das Leben von selbst einen Ausgleich, wenn auch die meisten scheinbar ihren Beruf ihrer Neigung gemäß wählen.

Die Kolonien kommen aber als in Gesellschafts-schichten und Berufsstände normal gegliederter Volkstörper nicht in Betracht. Sie wollen aber und sollen im Rahmen eines größeren Ganzen doch auch ein gewisses Ganze sein, das für sich selbst einigen Bestand hat.

Wir werden bei der Wahl unserer Berufs im Auge behalten müssen: 1) die Interessen des größeren Ganzen, des Staates; 2) die Interessen unserer Volksgemeinschaft.

Da dem Staate jeder Beruf, in dem ein Deutscher steht, wenn er nur thätig ist, gleichgültig sein kann, weil hier das Leben selbst wieder den nötigen Ausgleich herbeiführt, so dürfen wir uns ruhig nach den Bedürfnissen unserer kleineren Gemeinschaft richten.

Unser Ziel ist nicht der Bewahrung unserer leiblichen Existenz und der dienenden Funktion am Staatsgange — die Erhaltung unserer nationalen Eigenart und Förderung unserer Volksgemeinschaft. Das ist eine hohe und stolze Aufgabe, die auch Opfer erfordert. Es ist uns bisher oftmals nur mit höchster Anstrengung gelungen, dieses unsern Ganzen zusammenzuhalten.

Aber entweder wollen wir das Ganze, d. h. Deutsche, sein und die nötigen Opfer bringen, oder wir lassen ab davon. Wir haben indessen die Opfer bisher gebracht und wollen sie fernerhin tragen. Wir müssen sie häufen und auf Gebiete ausdehnen, die ihnen bisher teilweise unzugänglich geblieben sind: nicht die individuellen Neigungen sollen bei der Wahl unserer Berufe maßgebend sein, sondern die Bedürfnisse des Ganzen. Ein unerschütterlicher Gemeinnutz gehört dazu und muß uns alle und besonders unsere Jugend befehlen. Schule, Haus und Gesellschaft sollen dahin wirken und diesen Gemeinnutz in die jungen Herzen pflanzen.

Noch eine Frage: Auf welchem Wege können wir unser Deutschtum am besten bewahren? Selbstverständliche Voraussetzung hierbei ist: ohne den größeren Ganzen zu schaden, ja — ohne Anstoß zu erregen und ohne uns durch eine chinesische Mauer von der Umwelt abzuschließen!

Es gibt eigentlich nur eine allgemeine Antwort auf diese Frage: wenn wir immer die Lehrer, immer die Gebenden mehr als die Nehmenden sein werden. Einer Quartität müssen wir die höhere Qualität entgegenstellen.

Wenn wir bis jetzt ein bischen Kultur mehr besaßen, als der Durchschnitt unserer Umgebung, so will das noch wenig heißen. Wir sollen ihr in keiner Beziehung nachsehen. Hat z. B. die heutige Entwidlung ihre Richtung entschieden dahin genommen, daß es ein Gebot der Einsicht ist, die neue Landverteilung, im großen ganzen zeitgemäß zu heißen, dann wollen wir unsern Nachbarn auch hierin mit gutem Beispiel vorangehen. An ein bischen mehr oder weniger Reiz des Einzelnen wollen wir unser Deutschtum nicht hängen. „Deutsch sein“ muß für uns, auf unserem Posten heißen: in allem eine Leuchte sein!

Ohne ein wirtschaftliches Gedeihen natürlich auch keine großen Errünge in kultureller Hinsicht. Aber auch ohne einen gewissen Grad des Empfindens für die gemeinsame Sache im voraus — kein Blühen des deutschen, d. h. unseres gemeinsamen wirtschaftlichen Lebens. Einen wirklichen Idealismus können wir nicht entbehren, und ein solcher soll bei unseren Jungen nicht geragt werden. Es ist daher einseitig, wenn verlangt wird, von der hohen Wissenschaft gar zu lassen und nur Fertigkeiten in gewerblicher Berufsarbeit, wie Weberei, Gerberei, Mühlenbau usw., zu erlernen.

Im Vordergrund unseres wirtschaftlichen Lebens steht und wird für absehbare Zeit stehen — die Landwirtschaft. Unser oberstes wirtschaftliches Gebot ist daher nach wie vor: Hebung der Bodenkultur, Besserung der Wirtschaftsmethoden. In dieser Richtung kommt neuerdings hinzu: Förderung in allen Hinsichten der kommunalen Bewirtschaftung; Erwerbung von landwirtschaftlichen Maschinen durch den Kommunalverband, Kommunalbetrieb der Produkte usw. usw. Ein gutes Beispiel, wenigstens von hier aus gesehen, liefert der Wingerverband der aserbeidjanischen Deutschen.

In zweiter Linie kommt erst in Betracht das Entdecken und Begründen von neuen Erwerbsmöglichkeiten, z. B. Einführung von Industrie und Gewerbe in unseren Kolonien.

Nun kommt aber noch ein anderes hinzu, das unsere Männer der Volkswirtschaft immer so gern außer acht lassen und das doch in keiner Weise hinter die wirtschaftlichen Notwendigkeiten zu setzen ist. Der Mensch lebt ni und immer nicht vom Brot allein! Auch für das geistige Wohl unserer Kolonien ist zu sorgen! Wir haben uns in dieser Beziehung, besonders in der Pflege erster sittlicher Gesinnung, schon große Blüten gegeben.

Wir glänzen ferner durch starke Unbeholfenheit in rechtlichen Dingen und glänzten wenigstens bis unlängst durch die verkehrte Handhabung unserer Selbstverwaltung; unsere Gemeindefassungen verdienten in Bezug auf Kuriositäten und Unzweckmäßigkeiten die Bezeichnung: Sprichwörtlich.

Wir zeichneten uns vielfach aus durch eine Verständnislosigkeit gegenüber manchen Eigenartlichkeiten der uns umgebenden Völker, weil wir sie nicht genügend kannten und weil wir uns zu gern in einer blinden Selbsteingonnenheit wiegten, denn wir sind ja Deutsche, jenes aber nur „Kerle“, bestenfalls „Menschen“. Usw.

Aus dem Dargelegten geht hervor, in welcher Richtung unter dem Gesichtspunkt des Allgemeinwohls die Wahl der Berufe bei unseren Abiturienten zu erfolgen hat.

Immer noch eine Erforderlichkeit ersten Ranges ist es, daß in unsere geistige Leitung und in unsere Selbstverwaltung thätige gesulte eigene Leute hineinkommen und daß wir nach außen hin durch solche repräsentiert und uns durch solche eine Rechtsberatung, -verteidigung und -pflege angedeihen lassen. Einige Farmer, Lehrer, Rechtsgelehrte und vielleicht Volkswirtschaftler tun uns not. Wir fügen nicht auch hinzu: und Aerzte... weil die vberordentliche Beliebigkeit ihres Berufes ohnehin für das erforderliche Kontingent sorgt.

Ebenso notwendig sind daneben gesulte Landwirte, Handwerker und Gewerbetreibende. An Ingenieuren ist unser „Bedarf“ sicher nicht so groß, wie die starke Vertretung dieses Faches durch unsere Studenten den Anschein geben möchte. Es spricht die größte Wahrscheinlichkeit dafür, daß ihr Wirkungskreis einst außerhalb des Gebietes unseres Deutschtums liegen wird. Natürlich dürfen die moralischen Forderungen nicht übertrieben werden. Man kann nicht von jedem Einzelnen schlechthin und unter allen Umständen verlangen, daß er sich dem Kolonistentum im enghen Sinne widme. Jedensfalls sind die zukünftigen Abiturienten vor dem Betreten dieses Faches im Interesse unseres Kolonistentums zuruück zu warnen.

Zu warnen ist auch nochmals nachdrücklich vor dem Studieren-wollen-um-allem-Preis. Es gibt eine Unzahl viel versprechender und leichter zugänglicher Berufe anderer Art, die kein Hochschulstudium erfordern und mit denen in der Tat eine neue Ära unseres Kolonistentums eröffnet werden kann, die des Blühens von Handwerk, Handel und Gewerbe.

Vor allen Dingen ist es notwendig, daß besonders der in höheren Schulen lernende Jugend ein gesunder Wirklichkeitsinn bewahrt bleibt und allem unserm Nachwuchs ein opferbereitwilliger Gemeinnutz eingemipft wird, dann finden sie auch in der Berufswahl leicht selbst den richtigen Weg.

Wägen diese Zeilen Eltern und Lehrern zur Anregung dienen.

Aufgaben des Verbandswesens.

Von J. Pring in Selenendorf.*

Die ganze Menschheit ist heute bestrebt, das zerrüttete Wirtschaftsleben wieder aufzubauen. Wie jeder Hauswirt, wenn sein altes Haus zerbröckelt wird, das neue nach den neuen Forderungen der Baukunst aufbaut, so wäffen auch alle Zweige der Wirtschaft nach den neuen, besten Forderungen der Wissenschaft und Technik aufgebaut werden, was wir ja in ganz besonders großem Maßstabe in Westeuropa und Amerika sehen.

Den transkaukasischen Kolonien bleibt nichts anderes übrig, als denselben Weg einzuschlagen, um nicht unterzugehen. Leider gibt es noch recht viele Kolonisten, die den Wert der Wissenschaft, Technik und Organisation nicht zu schätzen wissen und zu kurzichtig am Alten hängen. Zum Glück sind die Kolonien heute auf einer Stufe eingelangt, da es das Leben selbst verlangt, Neuerungen einzuführen. Die größte Errungenschaft in den aserbeidjaner

* Der Verfasser ist gelehrter Entomologe (Insektenkennner), unterrichtet an der Selenendorfer Deutschen Realschule Naturwissenschaften und ist zugleich landwirtschaftlicher Instruktor beim Wingerverband des Sandhsaer Kreises der Rep. Aserbeidjan. — D. Schfil.

Kolonien ist in den letzten zwei Jahren entschieden die Gründung des Wingerverbandes.

Deshalb über die Tätigkeit des Verbandes in den Spalten der „Rauf. Post“ schon mehrere Male geschrieben wurde, so möchte ich doch, bevor ich über spezielle landwirtschaftliche Fragen berichten werde, einiges über den Verband im allgemeinen bringen. Der Verband hat nicht nur die Aufgabe, den Wein besser zu verwerten, sondern auch die Wirtschaft zu heben. Von den in Transkaukasien bestehenden landwirtschaftlichen Institutionen (wie des Kaiserlichen Botanische Garten, das Karajaer Versuchsfeld die Kellereien in Raketten usw.) haben die Kolonien außer dem Bekämpfen der Pflanzkrankheiten, fast nichts angenommen. Gründe dieser Erscheinung gibt es mehrere. Einerseits verstanden oder bemähten sich diese Institutionen nicht, die Resultate ihrer Arbeit zu popularisieren, während die Tätigkeit der Kreisagronomen sich fast nur auf Rangearbeit beschränkte, die Kolonisten also von dieser Seite zu wenig Anregung bekamen. Andererseits herrschte unter den Kolonisten die Meinung, es ließe in den Kolonien alles auf gebührender Höhe, da sie ihre Wirtschaft nur mit der der umliegenden kaukasischen Völker verglichen. Es wurde daher auch weder für die deutsche, noch für die kaukasische Literatur, welche letztere zu dem noch in russischer Sprache erschien, Interesse gezeigt. Man nahm sich auch nicht die Zeit, Musterwirtschaften an Ort und Stelle zu besuchen.

Es fragt sich nun: Kann der Verband auf diesem Gebiet, d. h. auf dem Gebiet der Verbesserung oder Neugestaltung der Wirtschaft, etwas leisten?

Die Verbesserung einer Wirtschaft erreicht man durch Anwendung der Errungenschaften der neuesten landwirtschaftlichen Wissenschaft und Technik, durch rationelle Organisation des Betriebes. Das geschieht aber nicht durch blindes Nachahmen aller, z. B. in Deutschland, für gut anerkannten Methoden, sondern dadurch, daß alles den transkaukasischen Verhältnissen, d. h. Boden und Klima, angepaßt werden muß, auch dadurch, daß neue Methoden an Ort und Stelle gefunden werden.

Wie sollte nun der Verband diese Aufgabe erfüllen? Seine erstes Ziel, d. h. die Ware besser zu verwerten, hat er bereits erreicht. Fast aller Wein fließt in einen Keller, wo der Wein besser behandelt wird, denn nicht jeder Kolonist kann zugleich auch Käufer sein. Dank den thätigen Käufern wird der Wein einen besseren Ruf und auch höhere Preise erlangen. Der Verband hat in mehreren großen Städten eigene Kellerei; er kann somit seinem Wein Flaschenpreis an den Konsumenten oder wenigstens an die Kleinhandeler verkaufen. Der Verdienst der Vermittler verbleibt also dem Verband. Der Kolonist ist dadurch nicht nur der Sorge um den Weinabsatz entbunden, sondern seine Kellerwirtschaft fällt mit der Zeit, unter gewisser Voraussetzung, ganz weg. Er kann, anstatt im Keller herumzulüppern, andern Arbeiten nachgehen. Die Kleinrentfrage löst sich auch durch den Wingerverband. Ferner bekommt eine recht beträchtliche Anzahl von Kolonistenjähnen im Verband Anstellung, und die jungen Leute werden zu Kellermeistern, zu Wuchsführern, zu Rangseuten herangebildet.

Seiner zweiten Aufgabe ist der Verband auch schon in gewissen Hinsichten nachgekommen. Er hat in den letzten Jahren Schwefel und Kupfervitriol verschafft, was ohne den Verband dem größten Teil der Kolonisten nicht möglich gewesen wäre. Ferner hat er recht viel Getreide und andere Ware in die Kolonien geschafft, die Weinpreise auf eine fast normale Höhe gebracht, verhindert, daß den Weinbauern Wein abgenommen wurde, usw.

(Schluß folgt.)

Herausgeber: Der J.-B. des Verbandes der transk. Deutschen. — Für die Redaktion verantwortlich: Cand. jur. Alexander Zufajeff, im Auftrage des Redaktionskomitees.

Es wird ein **Fleischer** als Verwalter für eine Fleischerhandlung gesucht. Die Adresse bietet man der Redaktion der „Rauf. Post“ zu übergeben.